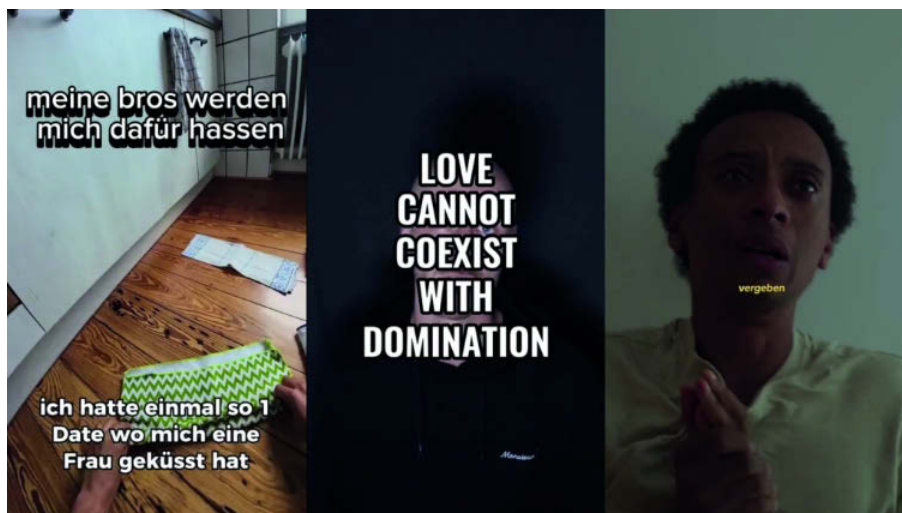


Welchen Beitrag können medienanthropologische Perspektiven zur Kritik von Faschisierung und rechter Gewalt in digitalen Kulturen leisten?

Jasmin Degeling

In diesem kurzen Beitrag werfe ich einen medienanthropologischen Blick auf eine künstlerische Arbeit, um ein paar Facetten und Aspekte der politischen Potentiale medienanthropologischer Perspektiven in digitalen Kulturen hervorzuheben:

Abb.1: links @donk507 mitte @alex.new.mindset rechts @wohin_von_hier



©Onlinetheater.live

Das Projekt *Myke – Hacking the Manosphere* vom Onlinetheater.live (2024) unternimmt einen subversiven Grenzgang zwischen Medienkunstprojekt, Theaterarbeit und queerpolitischem Bildungsprojekt, um mit der Frage umzugehen, ob und in welcher Weise es möglich ist, online Radikalisierungsprozesse zu hacken. Das Projekt geht davon aus, dass Radikalisierung ein Prozess von Mikroimpulsen ist, die insbesondere in sogenannten Sozialen Medien zielgruppenspezifisch konfiguriert und ökonomisch ausgebeutet werden. Dafür haben die Beteiligten eine komplexe Recherche unternommen, in welcher sie sich auf die Plattform TikTok, auf die Alterskategorie 18–24 Jahre und auf männlich identifizierte Personen konzentriert haben, um die soziomedientechnische Produktion von toxischer Männlichkeit zu untersuchen und in diese aktiv zu intervenieren. Sie gehen davon aus, dass eine Videokampagne in die konfigurierten Rabbit Holes, die wahlweise Luxushandtaschen, Hakentanz oder spezifische Geschlechteridentitäten vermarkten, notwendige antifaschistische Deradikalisierungsarbeit ist. Die Voraussetzung hierfür, das ist die These des Projekts, ist es, die Affektivität dieser Milieus politisch ernst zu nehmen. Die Radikalität des Projekts *Myke...* besteht darin, jungen Männern*, die in diese soziomedientechnischen Konfigurationen patriarchaler Vergeschlechtlichung geraten, mit Empathie zu begegnen. Onlinetheater.live sieht

»einen notwendigen Handlungsbedarf, denn aus [toxischen Männlichkeitserzählungen] kann sich ein frauen- und queerfeindliches, rassistisches, antisemitisches und behindertenfeindliches Weltbild ableiten. Und es kann zu körperlicher, seelischer und sexualisierter Gewalt führen – im schlimmsten Fall zu Suiziden, Femiziden und Amoktaten.«¹

Das auf drei Monate angelegte Projekt mündete in drei differente TikTok-Profile, die kollektiv geführt und mit Videos gefüttert wurden². Sie sind in Zusammenarbeit mit Schauspieler:innen betrieben worden, deren Ausbildung in Mimik, Gestik und Sprechen durchaus bemerkbar ist. Jeder Kanal hat auf Basis

1 <https://www.myke.fyi/de/docs/einleitung>

2 @alex.new.mindset hat Stand 13.10.24: 2451 Follower:innen, 108.120 Likes, @wohin_von_hier hat Stand 13.10.2024, 886 Follower:innen, 17.128 Likes, 598 Tausend Beitragsaufrufe, 2048 Profilaufufe, 296 Kommentare, 311 Mal geteilte Inhalte @donk507 hat Stand 25.10.2024, 451 Follower:innen, 57.488 Likes, 964 000 Beitragsaufrufe, 3.747 Profilaufufe, 199 Kommentare, 661 mal geteilte Inhalte.

der Recherche eine zielgruppenorientierte und plattformspezifische Videoästhetik mit eigenen Figuren, Narrativen und Codes und konventionalisierten Skripten, Hooks und Schnitttechniken entworfen, mit welchen dann innerhalb der Plattformökonomie versucht wurde, passgenaue Reichweite und Interaktion zu erzielen – nicht unerfolgreich. Strategisch profitiert eine künstlerische Intervention dabei von den plattformimmanenten Affordanzen, die den Miss-/Erfolg bestimmter Taktiken der Reichweiterezeugung rückkoppeln.

Der Ansatz dieses Projekts ist dabei dezidiert affektpolitisch: So politisiert @alex.new.mindset in typischer Talking Head-Ästhetik, mit schwarzem Kapuzenpullover, Dreitagebart und einer ungefiltert und ungeschminkt erscheinenden Authentizitätsperformance, Bro-Culture-Deeptalk. Hingegen arbeitet @wohin_von_hier stärker filmisch und lässt etwa zu romantischer Klaviermusik die Gedankenspiralen eines jungen Schwarzen Mannes über Einsamkeit, Liebe und Verwundbarkeit sich in dessen Gesicht wie in leeren städtischen Landschaften spiegeln. Die TikToks von @donk507 spielen selbstironisch mit Point of View-Shots, in denen wir den Sextipps des Ich-Erzählers zuhören, während wir dessen Reproduktionsarbeit in privaten Räumen zusehen und uns von der Ordnung perfekt eingeräumter Besteckschubladen und sorgfältig gefalteter Wäsche zu gedämpften Technobeats beruhigen lassen.

Aus medienanthropologischer Perspektive ist dieses Projekt interessant, weil es mittels konkreter, empirischer Recherche davon ausgeht, dass eine Performance toxischer Männlichkeit in Social Media nicht der Ausdruck eines männlichen Subjekts im Genre des Videoformats TikTok ist. Ebenso wenig, dass die Plattform TikTok solche männlichen Subjekte hervorbringe. Sondern, dass nur im Zusammenspiel von Plattforminfrastrukturen und ihren Geschäftsmodellen, Subjektivierungsweisen, Geschlechterarchiven, Gefühlsinfrastrukturen – erst in der Relation dieser miteinander im Spiel stehenden Gefüge – toxische Männlichkeit als Effekt emergiert. Diese Relationalität von menschlichen und medialen Existenzweisen wird als Anthropomedialität bezeichnet. So wird sowohl deutlich, dass Radikalisierung in digitalen Kulturen als soziomedientechnisches Phänomen adressiert und als kritische Antwort auf Täter:in- und ereigniszentrierte Einzelfallnarrative verstanden werden kann. Zudem braucht es methodisch eine Perspektive auf mediatisierte Milieus von Infrastrukturen und Interfaces, Praktiken und Gebrauchsweisen, sozialen Situierungen und Subjektivierungsprozessen, Zeitlichkeiten und Aufmerksamkeiten. Den Blick auf das De-/Radikalisierungspotential mittels TikTok zu richten, sensibilisiert für die Grenzen eines Ansatzes, der User:innen bzw. Menschen und digitale Plattformen bzw. Medien unterscheidet, weil

dieser in beide Richtungen reduktionistisch zu werden riskiert: Weder lässt sich das Verhältnis von Subjektivierung und Vergeschlechtlichung von Mediatisierungsprozessen abstrahieren – sogenannte Soziale Medien-Plattformen wie TikTok arbeiten genau mit medialen Subjektivierungspotentialen. Noch lässt sich eine solche Plattform von den komplexen sozialen, politischen und ökonomischen Gefügen abstrahieren, in denen sie steht. In diesem Sinn erfordert die Analyse des Problems von maskulinistischer De-/Radikalisierung mit TikTok eine relationale Perspektive anthropomedialer Existenzweisen einzunehmen.

Das Onlinetheater.live nimmt also die soziomedientechnischen Prozesse in den Fokus, die digitalmediale Faschisierung bedingen und die von Täter:in- und ereigniszentrierten Einzelfallnarrativen verschleiert werden. Es fragt vielmehr umgekehrt nach den mediatisierten Milieus, die in einer politischen Ökonomie mediatisierter Empfindungsweisen intra-aktiv konfiguriert werden und die entlang gewachsener Achsen gesellschaftlicher Ungleichheit und identitätslogischer Differenzkonstruktionen verlaufen.

*Myke – Hacking the Manosphere*³ ist ein medienästhetisches Präventionsprojekt »für Empathie und Achtsamkeit«, das Sorge zu tragen sucht für mediatisierte, vergeschlechtlichte Produktion von Einsamkeit und Gefühlsunfähigkeit in spezifischen Aufmerksamkeitsökonomien. Mittels queerfeministischer Aneignung der Genrekonventionen der Videoästhetik auf TikTok wird also versucht, deren Ästhetik, Codes, und Themen zu dekonstruieren. In ebenjenem Medienmilieu maskulinistischer Radikalisierungsprozesse sollen Impulse zu queerfeministischer Gefühlsemanzipation getriggert werden. Das Projekt versteht sich selbst als Pilotprojekt einer Kampagne, die ihrerseits auf Nachahmung und Teilbarkeit zielt und in politischer Bildungsarbeit zwischen den institutionalisierten künstlerischen Gattungssparten und Fördermöglichkeiten sowie zwischen Hoch- und Populärkultur agiert: Das Kollektiv bietet Workshopformate für Multiplikator:innen zwischen politischer, künstlerischer und kultureller Bildung an, um die Methoden des Projekts *Myke*... weiterzugeben und weiterzuentwickeln. Die Aufführungen der Theaterarbeit finden in Spielstätten des freien Theaters ebenso wie Kulturräumen und Stadtbüchereien statt und erweisen sich als politische Bildungsworkshops, die die Erfahrungen von Schüler:innen, Eltern und Lehrer:innen ebenso verbinden wie die erwartbaren Publika in Stätten der Hoch- und Breitenkultur.

3 <https://www.myke.fyi/>

Erweitert werden diese Foren durch die auf den Webseiten des Projekts veröffentlichte, ausführliche Dokumentation und Reflexion des Projekts, die auch um Hinweise zu Beratungs- und Hilferessourcen ergänzt ist.⁴ Ebenso ist ein vom Deutschlandfunk produziertes Doku-Hörspiel entstanden.⁵

Eine ausführliche Beschreibung und Situierung des Projekts *Myke...* im Kontext von politischer Gewalt und Faschisierung in postdigitalen Kulturen leistet der Beitrag von Julia Bee und Philipp Hohmann (2025).⁶ Die beiden Autor:innen diskutieren in intersektionaler und queerfeministischer Perspektive Potentiale digitaler Präventionspraktiken und problematisieren die Möglichkeiten des Hackings im Rahmen dieses Kunstprojekts. Insbesondere das in den Affordanzen der Plattform TikTok gehegte Begehren von TikTok-Usern nach dem »Bro« Alex, der mit dem Ende des Projekts nun einmal als Figur und Kontaktfläche verschwindet und damit den Komplex von Sicherheit, Anerkennung und Verletzlichkeit schmerzhaft aufrechterhält. Dass Alex gleichermaßen mit der memefizierten, von Varianz und Wiederholung geprägten Medienästhetik der Plattform spielt, ist aus der Perspektive queerfeministischer politischer Bildung so widersprüchlich, wie die postdigitale Realität, die die Plattform mit hervorbringt. In medienanthropologischer Perspektive ist *Myke...* nur im Zusammenspiel zwischen Plattformen und kulturellen Räumen, in denen es verschränkt zur Aufführung kommt, zu verstehen. Das Projekt übt so sehr »Media Literacy« ein wie es daran erinnert, Spielräume offen zu halten und Commitment für kollektive Verantwortung zur Verteidigung postdigitaler Räume in Zeiten der Faschisierung einzufordern.

Der Einwand, dass diese Deradikalisierungsarbeit unter den Bedingungen der Plattformökonomie immer auch an deren Geschäftsmodellen mitarbeitet und somit das Risiko eingeht, zu ihrer Komplizin zu werden, ist berechtigt. Jedoch gibt es keine Möglichkeit auf widerspruchsfreie, radikal demokratische, politische Intervention, ganz im Sinne der alten, durch Adorno gestifteten Parole, nach welcher es kein richtiges Leben im falschen gebe.

Mir geht es hier nicht so sehr darum, ein uneingeschränktes Plädoyer für plattformkritischen Plattformaktivismus zu ergreifen. Politisch stehe ich der

4 Vgl. <https://www.myke.fyi/docs/willkommen>, <https://www.myke.fyi/beratungsstellen>

5 Vgl. <https://www.hoerspielundfeature.de/hacking-the-manosphere-100.html>

6 Bee, Julia/Hohmann, Philipp: »Hacking Tiktok? Ästhetische und politische Interventionen in die Manosphere mit onlinetheater.live«, in: Jennifer Eickelmann et al., Plattformforschung nach dem Digital Services Act – Interdisziplinäre Perspektiven, BÜCHNER [im Erscheinen].

Forderung nach öffentlich-rechtlichen digitalen Medien näher. Für eine medienanthropologische Perspektive auf eine kritische Theorie digitaler Kulturen lässt sich von dieser praktischen Intervention in mediatisierte Ordnungen der Radikalisierung jedenfalls lernen, nach den Prozessen der Mediatisierung in ihren Spektren, ihrer Normalisierung, Alltäglichkeit und Ubiquität zu fragen: Wie können wir die Ausbreitung, Attraktivität und Prozesse der Radikalisierung in Verzahnung mit medialen Verhältnissen verständlich machen? Was können wir aus der Forschung über Digitale Medienkulturen über die Wechselverhältnisse von Infrastrukturen, Algorithmen, Interfaces, Praktiken und Subjektivierungsweisen lernen? Wie können wir aus dieser Perspektive Prozesse der Faschisierung als Effekte breiterer soziomedientechnischer Entwicklungen verstehen und methodischen Widerstand zum Narrativ des exzessiven Einzelfalls entwickeln, das notwendig nach Handlungsträger:innen und Absichten statt nach begünstigenden Milieus, Handlungs- und Affektgefügen fragt? Das Projekt *Myke*... dokumentiert und bearbeitet doch gerade die Spektren zwischen Täter:innen, Betroffenen und Zeug:innen digitaler Gewalt.

Myke – Hacking the Manosphere ist ein Experiment in und mit den Infrastrukturen zeitgenössischer Gefühlsökonomien, das ohne Berührungängste Kontaktzonen in identitätslogischen Aufmerksamkeitsmärkten zu konstruieren versucht, um diese als Foren politischer Bildung zwischen digitalen und analogen Räumen zu unterhalten. Auch für die Medienanthropologie und ihrer besonderen Expertise für affektive Milieus und deren Politizität ist die Frage nach solchen Kontaktzonen besonders relevant: Wie können wir methodisch und theoriepolitisch solche Kontaktzonen entwickeln und Verantwortung für einen sorgetragenden Modus der Kritik mediatisierter Gewalt übernehmen, der gegen gewachsene Achsen gesellschaftlicher Ungleichheit und differentieller Gewalt wirkt?